

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 14

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : der Aronstab
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Aronstab

Längere Zeit nach der Schneeschmelze des Frühjahres bis tief in den April hinein scheinen unsere Laubwälder immer noch in einen grau- oder braunvioletten Schleier gehüllt. Diese Farbtonung wird durch die kahlen Äste und Zweige hervorgerufen. Doch auf dem von braunem Laub übersäten Boden der Buchenwälder dringt junges Grün hervor, zunächst nur wie ein zarter Hauch, der durch die gelbgrünen Blattspitzen der bewimperten Segge erzeugt wrd. Und nun dringt unaufhaltsam Kräutlein an Kräutlein durch die modernde Blätterdecke. Alle scheinen es eilig zu haben, diese Frühblüher des Laubwaldes, die Buschwindröschen, Leberblümchen, die zarte Scilla, der Gelbsterne, der purpurblütige Lerchensporn, der Bärenlauch und das unscheinbare Bingelkraut. Wie wenn sie wüßten, daß in kurzer Zeit das undurchdringliche Laubdach der Buchen ihnen jeden Sonnenstrahl rauben und sie unbarmherzig in ein licht- und wärmeloses Halbdunkel hüllen würde, so haben sie ihr oberirdisches Dasein in die kurzen Wochen der ersten Frühlingswärme zusammenge-
gedrängt.

In dieser kurzen Zeit vor dem Laubaufbruch müssen sie ihre Sprosse und Blüten entfalten, auf daß die erste Insektenwelt des Lenzes, auf deren Mitwirkung bei der Bestäubung sie angewiesen sind, den Weg zu ihnen finde. Und wie wunderbar hat Mutter Natur für ihre Waldfrühlingskinder vorgesorgt! Unter schützender Laubschicht, im lockern Waldhumus verborgen, lagerten, wohlverwahrt vor den gefährlichen Winterfrösten, von Nährstoffen prall gefüllte Knollen, Zwiebeln und Rhizome. Die warmen Frühlingslüfte wecken nun in diesen Speichern jene Wachstum und Leben erzeugenden Energien, die diesen raschen, aber kurzen Lebenszyklus ermöglichen. Denn, wenn der Laubwald in seinem Blätterkleide festlich dasteht, reifen diese Bodenbewohner schon ihre Früchte; ihre Blätter

beginnen zum Teil zu welken und sich zu verfärben. Von niemandem mehr beachtet, schließen sie ihr oberirdisches Dasein mit dem Eintritt des Sommers.

Zu den treuesten Frühlingsgästen des Buchen-

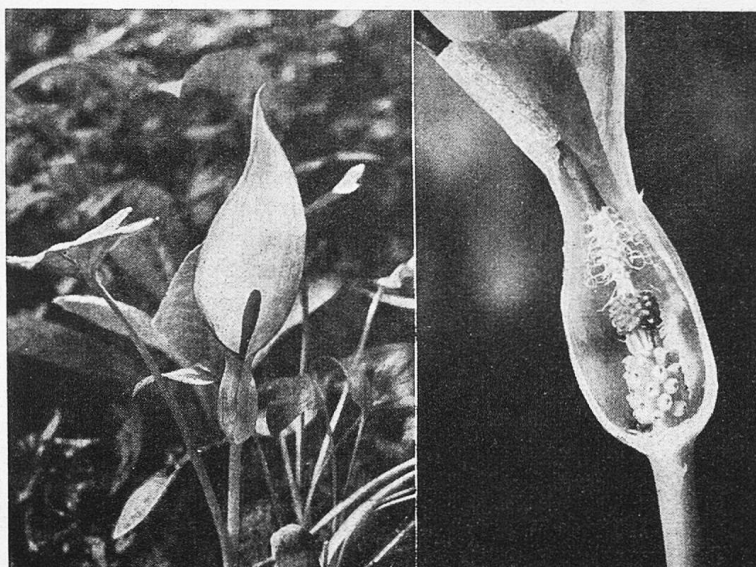


Abb. 1. Aronstab mit geöffneter Blütenscheide und vorspringender Keule

Abb. 2. Der geöffnete Kessel der Blütenscheide mit den Fortpflanzungsorganen, dem Reusenapparat und am Grunde tote Schnakenmücken

waldbodens gehört auch der Aronstab (*Arum maculatum*). Jedes Kind kennt ihn; denn seine Blätter werden alle Jahre aus den verschiedensten Gründen gesammelt.

Der aus der Tochterknolle aussprossende Stengel trägt an seinem Grunde fünf bis sechs weiße Niederblätter, die meist im lockern Boden verborgen liegen. Über dem Boden erheben sich in der Regel zwei große, spießförmige, dunkelgrüne Laubblätter. Nehmen wir mit einem kleinen Blattstück eine kurze Kostprobe vor, so wird der Unerfahrene schon nach kurzer Zeit mit Zeichen des Abscheus das Gekaute ausspucken; denn die Zunge wird von einem derart unangenehmen Brennen befallen, wie wenn man stärksten Pfeffer genossen hätte. Diese Schmerzempfindung wird durch eine rein mechanische Rei-

zung der Zungenschleimhaut hervorgerufen, indem die Zellen der Aronblätter große Mengen von winzigen, aber sehr spitzen Kriställchen einschließen.

Das Sonderbarste am Aronstab ist jedoch die Einrichtung des Blütenstaubes. Kelch- und Kronblätter fehlen vollständig. An ihrer Stelle übernimmt ein zu einer dütenförmigen Blütenscheide umgewandeltes Blatt den Schutz des gesamten Blütenstandes. Dieses Organ durchbricht im Frühjahr zunächst als langes, spitzkegelförmiges Gebilde die Laubdecke des Waldbodens, öffnet sich dann im oberen Teil zu einer bootähnlichen Spreite, während der untere Teil von einer ringförmigen Einschnürung an geschlossen bleibt und den sogenannten Kessel bildet. Dieser umhüllt die Fortpflanzungsorgane des Aronstabes. Um das Blütengeheimnis zu entschleiern, müssen wir die Hälfte der Kesselwand mittels eines Messers sorgfältig entfernen. Zu unserer Überraschung entdecken wir im Innern eine ganz außergewöhnliche Einrichtung. Vom Grund des Kessels ragt eine kolbenförmig verdickte Spindel empor, die als Abschluß eine violettgefärbte Keule trägt, die über den Kessel hinaus in die offene Scheide hineinragt. An der Basis der Spindel sitzen die kugeligen Stempel in spiraliger Anordnung mit punktförmigen Narben. Dicht darüber folgen einige verkümmerte, fadenförmige weibliche Blüten. Durch eine kurze Lücke getrennt schmiegen sich die ungestielten Staubbeutel in geschlossenem Zylinder der Spindel an. An der engsten Einschnürung des Kessels treten wiederum fädliche Gebilde auf, die in ihrer Gesamtheit eine Art Reusenapparat darstellen. Überblicken wir das ganze Gebilde, so haben wir einen ährigen, getrennt geschlechtlichen, aber einhäusigen Blütenstand vor uns. Als weitere Eigentümlichkeit kommt hinzu, daß die Temperatur der Keule und diejenige des Kesselraumes immer einige Grade höher ist als die Außentemperatur.

Recht abenteuerlich mutet uns der Bestäubungsvorgang dieser Blüten an. Von Keule und Kessel strömt ein urinartiger Duft aus, durch welchen fäulnisliebende Insekten angelockt werden. Unser Aronstab scheint auf die Schmetterlings-Schnake *Psychoda* spezialisiert zu sein; denn immer findet man nur dieses Tierchen als Bestäuber. Dem kleinen Insekt dient zunächst die violette Keule als Wegweiser zum Kesselingang. Die Reuse bietet ihm kein großes Hindernis, weil die Borsten abwärts gerichtet sind. In jedem sich öffnenden Blütenstand bleiben die Staubbeutel zunächst noch geschlossen, während die Stempelblüten empfängnisfähig sind; wir haben die Erscheinung der Vorweiblichkeit eines

Blütenstandes vor uns. Da von den Besuchern immer einige Insekten von andern Blüten herkommen, tragen sie fremden Pollen in den Kessel und laden denselben beim Herumflattern auf den Narben ab, so daß dadurch die Kreuzung von verschiedenen Individuen erreicht wird.

Nach einiger Zeit versuchen die Schnaken wieder ins Freie zu gelangen. Allein, jetzt zeigt es sich, daß sie ungewollt in ein Gefängnis geraten sind. Die abwärts gerichteten, steifen Borsten der Reuse verhindern ein Entkommen. Warum behält die Pflanze diese Tierchen denn als Gefangene zurück? Das Rätsel löst sich nach ein bis zwei Tagen. Sobald nämlich die weiblichen Blüten befruchtet sind, öffnen sich durch eine geheime innere Regulierung der Pflanze die Staubbeutel und ergießen nun ihren Inhalt über die umherflatternden Tierchen. Gleichzeitig erschlaffen die Borsten der Reuse, wodurch die Gefangenen, die jetzt natürlich über und über mit Pollen bepudert sind, die Freiheit wiedergewinnen. Allein, nicht alle Besucher ertragen diesen Gefängnisaufenthalt. Häufig findet man am Grunde des Kessels in großer Zahl die Leichen der Schnaken, so daß dieser Raum zu einem eigentlichen Insektenfriedhof wird. Mit beginnender Fruchtreife verwelkt die Blütenscheide und sinkt als unscheinbares Gebilde zurück. Die tief scharlachroten Beeren werden von Drosselarten verzehrt. Mit dem Kot gelangen die unverdauten Samen häufig an den Fuß von Baumstämmen in Obsthainen. Dies erklärt das zerstreute Vorkommen des Aronstabes an solchen Standorten.

Nach all dem Geschilderten sind wir nicht erstaunt, wenn unsere Pflanze im Volksleben eine große Rolle spielt. Fast jede unserer Landesgegenden führt für sie einen besonderen Volksnamen. „Aro“, „Arane“, „Aroneli“, „Arochrut“ sind vom lateinischen Namen abgeleitet. Da die farbige Keule an ein Kindlein im Tragkissen erinnert, entstanden die Benennungen „Aronechindli“, „Chindlichrud“, „Dittelichrud“, „Chindli-Büebli“. In der welschen Schweiz erzeugte die Blattform den Namen „Pied de veau“, im Tessin „piè vitellino“, der Kolben die Bezeichnung „lingua di serpe“.

Als Frühblüher wurden ihr von altersher heilende Kräfte zugeschrieben, in erster Linie als Mittel gegen Katarrhe. Aus diesem Grunde werden auch heute noch die Blätter im Frühjahr gesammelt und in Branntwein gelegt. Der grüne Extrakt wird dann löffelweise gegen Brustleiden eingenommen. Die Benennung Magenwurz deutet auf die Verwendung als Magenreinigungsmittel hin.